

Laibacher



Zeitung.



Dienstag den 19. Jänner 1790.

Inländische Nachrichten.

Wien, den 14. Jänner. Friede auf Erden! so wird bald ganz Europa in den Engelfesang stimmen: denn das neue Jahr beginnt mit den seligsten Vorbedeutungen. Zwar kämpft der Friedensstern noch mit schwarzem Gewölke; aber bald wird er hervorbrechen, und in des Himmels Bläue stimmen. Es ist gewiß, daß London Friedensvorschläge von Seiten der Türken hieher gebracht hat, und daß Kaiser Joseph noch nie so zum Frieden gestimmt war, als ist. Potemkin, und Loudon werden ohne Zuthun fremder Mächte das Friedensgeschäft in Schnells angreifen, und ausführen; denn eben die Feldherrn, die die Osmanen so tief beugten, sollen ihnen auch den Frieden abjurnen.

Unser große Kaiser ist noch immer sehr krank. Die lichten Intervalle kommen immer seltner; der hektische Husten mit Blutauswurf, und die dadurch veranlaßten Entkräftungen machen den Ärzten des Monarchen sehr bange. „Meine Schwestern,

und die Niederlande haben mir sehr zugesetzt.“ soll der Kaiser jüngst zu einem seiner Novizen gesagt haben. Seine Schwester Maria Anna starb; Christina die Statthalterin in den Niederlanden wurde verschont von der Gefahr des Aufruhrs, und Antonia, die Königin Frankreichs, wird gleichsam von der Nation gefangen gehalten, und mit den schändlichsten Schmähschriften entheiligt. Dann — der Triumph der Brabanter! — wie all dieß das Herz des kranken Kaisers quetschen muß! — O Friede! — Kriegtügende Gotttheit! komm, und sähle ihn mit deiner Palme!

Se. Maj. der Kaiser haben die Hrn. F. M. L. Grafen von Mitrowsky, und Wenzel Kollorido zu Feldzeugmeistern, und Seytern zugleich zum Oberbefehlshaber derselben in Gallizien versammelnden Truppen ernannt. Unter ihm kommandiren die F. M. L. von Sauer, und Harnankourt, nebst dem Generalmajore von Karaciczy,

Zu gleicher Zeit ist der Inhaber des Regiments Savoyen, F. M. L. von Lige, General der Kavallerie geworden.

Seit dem der Herr Feldmarschall von Loudon sein Haus in der Stadt bezogen hat, begiebt er sich fast täglich nach Hof. Als er an 25ten d. v. zum erstenmal vor dem Kaiser erschien, umarmten ihn Seine Majestät als einen mit Sehnsucht erwarteten Freund. Nie hat dieser Held einen glorreichern Feldzug vollendet, als eben diesen.

Der Bizestaatskanzler, Herr Graf v. Kobenzel, wird immer noch von seiner Reise zurück erwartet, und der Baron von Herbert, der bereits zurückgekommen ist, schickt sich an nach Tassy abzugehen, um mit den türkischen Deputirten wegen des Friedens Unterhandlungen zu pflegen; voraus gesetzt, daß die Pforte wirklich eine ernste Entschlußung zu einem Vergleich genommen hat. — Denn Sultan Selim, obgleich der bestürzte Divan auf schleunigen Frieden drang; und der Musli mit aufgehobenem Koran, und mit weinenden Augen nichts als Frieden rief, sagte doch: „Nichts Frieden! der große Prophet kann einen Frieden nicht wollen, der mit unsern schönsten Provinzen erkauft wird. Auf! alles was Waffen tragen kann! Ich stelle mich an ihre Spitze. Alles muß entweder wieder gewonnen werden; oder ich will fallen mit dem Säbel in der Faust.“ Dieser Heroische Entschluß wurde schleunig bekannt gemacht; von 18 bis 60 Jahre soll alles die Waffen ergreifen; 4 Bassen gehen nach Sophia ab, und errichten 4 mächtige Heerhaufen: aus dem großherrlichen Schatz wurden 24000 Pf. Silber gehoben, und alle Großen, und Reichen aufgefordert Krieger, oder Geld zu liefern. Alle Anstalten wer-

den zu einem grimmtigen Feldzuge gemacht; und wenn er wirklich losbrechen sollte, so würden wir, und die Russen einen fürchterlichen Widerstand finden. Denn Fanatismus und Verzweiflung sind wey gar schreckliche Heerführer. Sie geißeln die Krieger mit Flammen in die Schlacht. — Aber laß dich dieß alles nicht irren, Leser! Katharina, und Joseph wollen den Frieden, und es wird Friede werden. —

Daß wir, und die Preussen in Pohlen zusammenziehen, daß auch die Russen wieder die polische Gränze bestreifen, ist nicht gegen, sondern für den Frieden. Der Pohle mag sich immer zu einem neuen Opfer rüsten, um den Kriegsgeist auszusöhnen.

Se. Maj. der Kaiser haben die niederländischen Angelegenheiten dem Fürst Kaunitz übergeben. Dieser Weise auf der Erdkugel beschäftigt sich noch mit dem Frieden der Worte. So bald dieser zu Stande kommt, so wird er eine Einladung an die brabantischen Stände schicken, ob sie die Bedingungen, die er ihnen vorschreibt, annehmen wollen oder nicht. — Sollte es zum Unglück geschehen, daß sie alle Ausgleichung abschlagen, so folgt eine Armee nach, die sie eines Besseren überzeugen soll.

Es ist gewiß, daß unser Hof mit dem Berliner Kabinet auf das Engste vereinigt seye. Daraus werden politische Resultaten ans Licht kommen, über welche ganz Europa stammeln wird. Der Geist der Insubordinazion, der in allen Ecken der Welt seine Fackel bey der Laterne zu Paris angezündet hat, wird in die gehörige Gränze der Folgsamkeit zurückgetrieben. Der König von Preussen, Wilhelm der Gerechte, ist mit unserm Hofe übereingekommen, eine allgemeine Ruhe herzustellen. Er ist es, der den Frieden mit der Pforte auf das Thätigste beschleuniget. Es ist

nach keine Zeit zu verlieren; der Wahn der Menschen wird von Tag zu Tag aufbrausender. Europa hat Ruhe nöthig, damit es in Unordnung und in Umsturz nicht gerathe.

(Die Fortsetzung des Ietzthin abgebrochenen Schreibens eines Mitgliedes des Rathes von Brabant.) Aber zum voraus gesetzt, daß wir von fremden Mächten unterstützt werden. Es seye — Aber hat der Kaiser nicht auch Allirte; der Krieg und die Entrüstung wird um desto größer. Ach! man wirft nicht eine Krone dahin ohne sie zu vertheidigen! Und hernach wenn wir auch siegen, werden wir nicht die fremde Macht, die uns zu Hilfe kam, entschädigen müssen? Was für einen Preis wird sie darauf setzen? und wenn endlich auch der Kaiser unserer Beherrschung entsaget, was wird aus uns? ein politischer Ballen, den sich andere Mächte bey jedem neuen politischen Spiele zuwerfen werden.

Ach das leere Wort der Freyheit soll euch nicht täuschen! die bürgerliche Freyheit besteht nicht in dem, daß man thun kann, was man will, sondern das zu thun, was die Gesetze nicht verbieten.

Man muß in allen Staaten unter Gesetzen wohnen, werden wir eine bessere Gesetzgebung haben, wenn wir frey sind, als diejenige, die man uns jetzt zurückgeben will? — Aber man wird mir sagen, wir werden unabhängig seyn — kein Despot wird unsere Konstitution mehr antasten! Ist diese Hoffnung nicht eine Täuschung? wir werden müssen viele Truppen halten, um alle nachbarliche Eingriffe zu verdrängen; wir werden uns mit einer Macht alliciren müssen, damit sie uns schütze, und da werden wir in alle Kriege dieser Macht mitverwicklet. Wir werden einen Kommandanten unserer Truppen wählen müssen; und wer kann uns versichern, daß dieses

Soldatenhaupt nur unseres und nicht sein eigenes Interesse zum Zweck haben wird? — Spiegelt euch an unsern Nachbarn an den stolzen Bataven, die blutige Kriege um ihrer Freyheitswillen ausgehalten; wie stehen sie jetzt? seufzen sie nicht unter dem Joch eines Despoten? die Ketten, die sie so tapfer zerbrochen, fesseln sie noch, und doch haben sie mehr Hilfsmittel, sich aus der Unterdrückung heraus zu winden, als wir. Glaubet ihr also, daß es uns besser ergehen wird, betrachtet die Engländer, wie sie die Königswürde mit Füßen getreten um sich in die Arme eines Tyrans, eines Kronwels zu werfen; haben sie nicht wieder die Königliche Würde aufgebaut?

Unsere Vorfahren waren vor zweyhundert Jahren in der nämlichen Lage, wie wir; wir haben ihren Beyspiel nachgefolgt, da wir zu Waffen grieffen; man gab ihnen ihre Konstitution; sie haben sie angenommen; man gibt uns die Unfreye, warum folgen wir auch da nicht ihrem Beyspiele nach? warum nehmen wir sie nicht an? Wir können, wenn wir auch unabhängig seyn, nicht glücklicher werden, als wir unter der jetzigen Beherrschung des Kaisers sind. Joseph hat unsern Karakter verkennt, wir haben ihn vor ganz Europa aufgeglänzt; wir haben gezeigt, daß die Belgier des 18ten Jahrhunderts das nämliche Blut in ihren Adern wallen lassen, wie jene des 16ten Jahrhunderts.

Wie wäre es, wenn wir nach der mit vielen Blute endlich erfochtenen Freyheit das gemeine Schicksal aller Republiken hätten, wenn sich nämlich die Herrschucht in das Herz unseres Truppenkommandanten einschleichen möchte; wenn er Partien und Motten im Lande zu diesen Entzwey machte? — O denn wäre unser Unglück ohne Rettung in ganzer Größe im Lande; wie

mand wäre im Stande dieses Uebel zu heben.

Sehet euch nunmehr auch herum; werdet ihr ein Volk sehen, das weniger bezahlt als ihr? dessen Regierung sanfter ist, als die Unfrige? dessen Privilegien für die Nation vortheilhafter sind, als die Unsrigen?

Wollt ihr unsere Konstitution noch verbessern? — Wohlan denn! fordert von dem Souverain, daß nur diejenigen in der heiligen Versammlung sitzen, die persönliche Verdienste haben; daß die Geburt das Recht nicht mißbrauche einen Esel auf den Richterstuhl zu setzen. — Verlangt, daß die Verwaltung der Gerechtigkeit kürzere Wege nehme; daß man die Prozeßten nicht verlängere; daß man dadurch gute Bürger, nicht ruinire; daß man den Armen so gut, wie dem Reichen Gerechtigkeit ausspanne; daß unsere Richter eine bestimmte Bezahlung bekommen, ohne sich von den Spotteln mäßen zu dürfen.

Lasset also die Friedensstimme eure Ohren rühren; lasset euch zu eurem Glück bewegen; wir sind alle Brüder unter einander, warum wollen wir uns hassen?

Dies ist die Warnung, die ich allen Denjenigen gebe, die mit mir am Wohl unseres Vaterlandes arbeiten wollen! Friede! — Friede! — das ist das ächte Geschrey, dies ist das heilige Wort eines wahren Patrioten.

Bukarest, den 21. Christm. Der Hr. Feldmarschall Prinz von Koburg hat wegen des Sieges bey Martinestie, von der Russischen Monarchie einen mit Diamanten besetzten goldenen Degen, dessen Werth man auf 30000 Rubel schätzt, nebst folgendem Handschreiben erhalten:

„Mein Herr Feldmarschall Prinz von Koburg! Ich habe mit Vergnügen die ausgezeichnete Art vernommen, mit welcher Se. Majestät der Kaiser Ihnen neuen, der gemeinschaftlichen Sache geleisteten Dienst belohnte, nachdem Sie, vereinigt mit meinen Generale, Grafen von Suwarow, über das von dem Großwesir selbst angeführte ottomanische Heer einen so wichtigen Sieg ersochten haben. Um Ihnen Beweise meiner Theilnehmung zu geben, schicke ich Ihnen beyliegenden Degen, den ich Sie als ein Zeichen meiner Achtung und meines Wohlwollens anzunehmen bitte. Möchte er in Ihren Händen immer als ein Werkzeug dienen, um auf der Bahn, die Sie bisher mit so vielem Ruhme durchlaufen sind, neue Lorbeeren zu pflücken. Ich bitte Gott, daß er Sie, Herr Feldmarschall Prinz von Koburg, in seinen heiligen Schutz nehme. Ihre wohlgeneigte.

Katharina.

Ausländische Nachrichten.

Deutschland.

Regensburg, den 1. Jenner. In der Nacht zwischen den 30sten, und 31sten Christm. haben Se. Hochfürstlichen Gnaden Maximilian Prokop Bischof in Regensburg, und Freysing im 51. Jahr Ihres Alters, und im 3. Ihrer Regierung um allgemeinen Bedauern hiesiger Stadt, diese Zeitlichkeit verlassen mit dem Ruhme eines so eifrigen, als frommen Senhüters.



Wird alle Diensttage nachmittag um 2. Uhr auf dem Plage Nro. 125. in der von Kleinmayerischen Buchhandlung ausgegeben.